

MEDIENSZENE  
EDITORIAL

# Die jährliche Qualitätsschelte

**Philipp Cueni**  
**Chefredaktor**

**B**eim Erscheinen des ersten Berichtes zur Medienqualität in der Schweiz 2010 war der Aufschrei bei Verlegern, Chefredaktoren und etlichen Journalisten gross. Jetzt nerven Kurt Imhof und sein Team wieder mit einem neuen „Jahrbuch“.

Erste negative Feedbacks konnten wir bereits lesen. Und in persönlichen Gesprächen mit Medienleuten hört man zum Teil recht gehässige Reaktionen. Natürlich soll und darf man den Bericht kritisieren. Auch ich teile nicht jede Feststellung des Jahrbuchs. Besonders drei Problemfelder sollte man meiner Meinung nach diskutieren: Die Aussagen generalisieren zum Teil zu stark. Zweitens wird vor allem auf Defizite hingewiesen, die positiven Leistungen der Medien kommen zu kurz.

Schliesslich, drittens, besteht die Gefahr, dass die Kritik das Image und die Glaubwürdigkeit der Medien beim Publikum schwächen. Aber gerade weil diese Glaubwürdigkeit für das Funktionieren einer Demokratie so wichtig ist, muss unerbittlich und offen vor fragwürdigen Tendenzen und Qualitätsproblemen bei den Medien gewarnt werden. Genau darum geht es Imhof und Co. Die journalistischen Leistungen seien für die Demokratie derart wichtig, dass wir uns keine Qualitätsdefizite leisten können.

In einem grundsätzlichen Punkt spricht Imhof vielen Journalistinnen und Journalisten vermutlich aus dem Herzen: „Wichtigster Grund für die Qualitätsverschlechterung der Medien sind fehlende Ressourcen, also der Einbruch der Werbeeinnahmen. ... Weil die Verleger tun, als hätten schwindende Ressourcen keinen Einfluss auf die Qualität, wird dieser Ressourcenschwund in der Öffentlichkeit hingenommen.“

Gut, dass Imhof hier die Debatte einfordert.

Trotzdem sind viele Medienleute frustriert, wenn sie übers Jahr mit hohem Engagement arbeiten und dann von der Wissenschaft schlechte Noten erhalten. Gerade als Journalisten wissen wir aber, wie wichtig die Kritik ist: Wir sollen etwa auf Schwachstellen im politischen System oder bei der Wirtschaft hinweisen, ohne diese im „höheren Interesse“ – etwa für den Bankenplatz oder für die Schweiz – zu relativieren. Wir erfüllen unsere Aufgabe zur Kritik, weil genau dies zur Qualität der Demokratie beiträgt.

Gerade unsere Branche sollte deshalb Verständnis dafür aufbringen, dass auch die Medienleistungen kritisiert werden. Kritik hält uns den Spiegel vor, weist auf Defizite und Problembereiche hin, und verhindert, dass Medien ihre Macht missbrauchen. Das macht auch das „Jahrbuch“ im zweiten Jahr. Dafür sollten wir dankbar sein. Und die Qualitätsdebatte konstruktiv aufnehmen.